



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Historische Städtebilder

Tangermünde, Stendal, Brandenburg

Gurlitt, Cornelius

Berlin, 1902

Brandenburg.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-99732](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-99732)

Brandenburg.

Der Dom St. Peter und Paul.

Tafel 25 u. 26.

Seitdem K. Schäfer in seinen „Wanderungen in der Mark Brandenburg“ die Datierung der Bauteile der Klosterkirche zu Jerichow auf neue Grundlagen gestellt und nachgewiesen hat, daß von dem Bau von 1150 nichts mehr erhalten ist, daß die ältesten Teile vielmehr der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts angehören, hat auch die Geschichte des Brandenburger Domes eine Umgestaltung erfahren müssen. Sie erfolgte durch O. Stiehl (a. a. O. S. 71). Dieser weist verschiedene Bauzeiten nach (Abb. 36 u. 37): Der älteste Teil seien die unteren Teile der Wände im Langchor und Kreuzschiff, später sei die nördliche Seitenschiffmauer mit Ausnahme

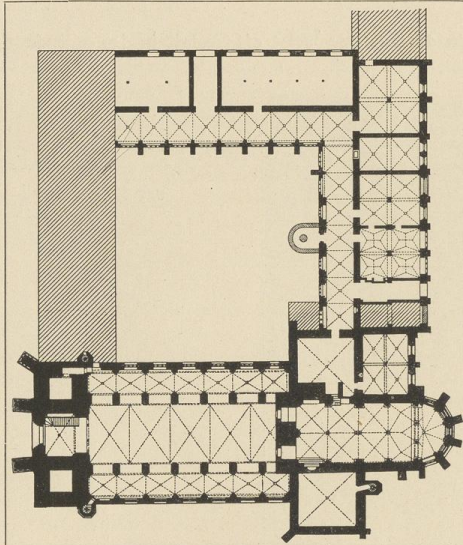


Abb. 36. Brandenburg. Dom. Erdgeschoss. (H. & G.)

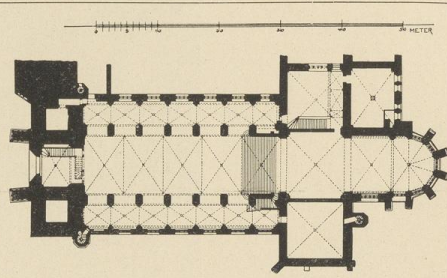


Abb. 37. Brandenburg. Dom. Obergeschoss. (H.)



Abb. 38. Brandenburg. Dom. Nördliche Arkaden des Langhauses

der 3—4 untersten Schichten. Die Kämpfergesimse und Eckgliederungen der Pfeiler zeigen spät-romanische Formen und gehören der Zeit um 1220 an (Abb. 38). Die Osthälfte der Krypta, die „Bunte Kapelle“ nördlich vom Langchor, die Wandpfeiler der Krypta und die zum Kreuzgang führende Thür, sowie die anstoßenden Teile der Kreuzgänge sind etwa gleichzeitig oder in den Jahren bis gegen 1235 entstanden. Fertig war nun das dreischiffige, flachgedeckte basilikale Langhaus und die Anlage des Querhauses und der Westjoche des Chores von ihren Grundmauern bis zur Höhe von etwa $3\frac{1}{4}$ Meter.

Das Langhaus hat 7 Rundbogenarkaden über quadratischen Pfeilern, die nur an der Mittelschiffseite durch eine Vorlage verstärkt sind. Die Basen und Kapitäle der Pfeiler sind aus Sandstein und reich gegliedert. Die Restaurierungen haben den alten Bestand teilweise verschleiert.

Umbauten erfolgten schon um 1300 und um 1400. Sie machen sich durch die Vorlage vor die alten Pfeiler erkennbar, die nach den Seitenschiffen zu angelegt wurden. Reiche Dienste steigen hier als Träger der Gewölberippen empor. Ebensolche an der Innenseite der Umfassungswände. Die Kapitäle dieser sind mit bildlichen Darstellungen verziert. Dem Bau um 1400 gehören die Gewölbe an, die im Mittelschiff nur 5 Joche haben.



Abb. 39. Brandenburg, Dom. Kapitäle aus der Krypta. (M.)

Unter der Vierung und dem Langchor zieht sich die Krypta hin, künstlerisch einer der wertvollsten Teile des Baues. Sie geht auf die erste Hälfte des 13. Jahrhunderts zurück und erhielt um 1300 ihre Wölbung. Besonders merkwürdig sind die vorzüglich erhaltenen Kapitäle der stämmigen romanischen Hausteinsäulen (Abb. 39).

Die Vierung, deren südlicher Kreuzschiff Flügel 1836 eine flache Decke erhielt,

ist durch eine breite und hohe Treppe zugänglich. Diese Treppe ist neueren Ursprungs. Früher dürfte eine Schranke den hohen Chor vom Schiff getrennt haben, wie eine solche sich gegen die Querschiff Flügel zu erhielt. Jetzt sind die Querschiffe den Sammlungen des Domkapitels eingeräumt, während anderes in die Krypta versetzt wurde. Oben steht ein gewaltiger romanischer *Ecce homo*, unten eine großartige Kreuzigungsgruppe: Beide gehen ihrem Verfall entgegen. Die Reste des Chorgestühles stehen hier und da, ihres Zweckes beraubt. Die wundervollen Bronzeleuchter von 1441, kniende Engelgestalten von feiner Bewegung, die merkwürdigen Reste eines Altars etwa von 1375 und manche andere Kunstschatze sind in ihrer Wirkung durch Verfall und Verdrängung von ihrem ursprünglichen Platz heruntergekommen. Als ich den Dom besichtigte, war die Luft in ihm kalt und feucht. Vielleicht wäre ein geeigneterer Ort für jene Schätze zu finden: denn namentlich die Holzdenkmale leiden unter dieser Luft. Sind sie einmal nicht mehr an dem Ort, für den Stifter und Künstler sie bestimmten, so haben sie ja so wie so ihren inneren Zusammenhang mit dem Bau verloren.

Der erste Eindruck des Innern enttäuscht: Schinkel hat den Dom 1834—1836 restauriert, dann ist er nochmals 1849 erneuert worden. Bei diesen Gelegenheiten entfernte man die meisten „stilwidrigen“ Einbauten. Dagegen wurden die Fenster mit gemusterten farbigen Gläsern versehen, die ganz ungewöhnlich aufdringlich wirken. Die kalte Leere des weißgestrichenen Raumes steht dem Schwindel erregenden Kribbeln der hellen Fenstermuster gegenüber: ein bitterböser Zwiespalt in der Wirkung!

Die Bunte Kapelle, nördlich vom Langchor, hat ihre Benennung von der erhaltenen lebhaften Bemalung. Minutoli hat einzelne Teile dieser dargestellt (Abb. 40). Vieles ist inzwischen wieder unscheinbar geworden. In zwei Geschossen übereinander ist hier über je einer mittleren Säule ein quadratischer Raum durch je vier Kreuzgewölbe überdeckt.

Die Westfassade (Tafel 25) mit dem reich profitierten Thor ist ein wenig glückliches Werk des beginnenden 14. Jahrhunderts. Die Kapitäle aus Haustein zeigen reiche, jedoch ziemlich krause Darstellungen aus der Tierfabel.

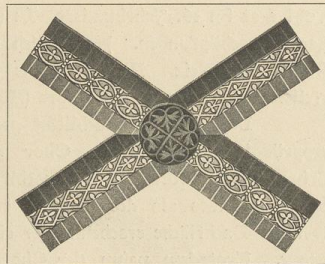


Abb. 40. Brandenburg, Dom. Malerei an den Gewölben der Buntten Kapelle. (M.)

Im 17. Jahrhundert wurden die Wappen am Churm angebracht, die Spitze stammt von 1834. Merkwürdig ist die Schrägstellung der großen Strebepfeiler und die Anwendung von Haustein zur Herstellung der Blendarkaden an den oberen Geschossen.

An das Querschiff schließt sich nördlich der älteste Flügel des Kreuzganges, der in seinen 5 Südjochen noch in die Zeit um 1220 zurück reicht. Darauf deuten die zu dreien gekuppelten Säulen an der äußeren Umfassungswand, die eigenartige Durchbildung der teilweise reich figurierten Kapitäle. Sehr interessant ist auch die in der Mitte des Kreuzflügels stehende Thüre, die unverkennbar zu einem Brunnenhaus (Consur) sich öffnete. Das Kapitelhaus, das sich östlich an diesen Bauteil anschließt, hat leider sehr gelitten. Vier Gewölbejoche wurden im 15. Jahrhundert durch spätgothische Netzgewölbe ersetzt. Die zwischen diesen und der Sakristei gelegenen Joche zeigen noch frühe Ornamente; so hat namentlich der innere Bogen des Durchganges noch romanische Formgebung.

Nördlich von den spätgothischen Jochen findet man den alten Kapitelsaal mit einfachen, frühgothischen Kreuzgewölben über schlichten rechtwinkligen Mittelpfeilern. Weiterhin war mir der Bau nicht zugänglich.

Der Nordflügel des Kreuzganges ist durch zwei Geschosse gothisch und gehört der Zeit um 1300 und 1400 an. Die Rippen ruhen an der Innenwand auf Konsolen, an der Außenwand auf Deinsten in Form dreier Rundstäbe. Der Westflügel ist 1869—1870 durch einen Schulneubau ersetzt worden.

Den Domhof umgeben allerhand Bauten der verschiedensten Zeiten, unter denen die bescheidenen alten Holzhäuser immer noch am meisten Anteil wecken.

Die Altertümer der Kirche zu betrachten ist hier nicht der Ort: Eine Nachprüfung dessen, was Bergau über diese sagt, thäte dringend not. Das Domkapitel würde sich gewiss den Dank vieler erwerben, wenn es seinen Besitz dem Studium durch kunstwissenschaftliche Veröffentlichungen seiner Kunstschatze weiter erschlösse.

Katharinenkirche.

Tafel 20, 21, 22, 23 und 24.

Die deutsche Neustadt Brandenburg wurde zum Schluss des 13. Jahrhunderts gegründet und wuchs rasch empor. Mit Hilfe des Landesherrn baute sie eine der heiligen Katharina geweihte Kirche, die seit 1224 urkundlich erwähnt wird. Von diesem ältesten Bau erhielt sich nichts. Selbst die Reste eines Granitbaues, das Untergeschoss eines Südwestthurmes gehört wahrscheinlich erst der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts an. Das Langhaus (Abb. 41) mit der nördlich anstossenden

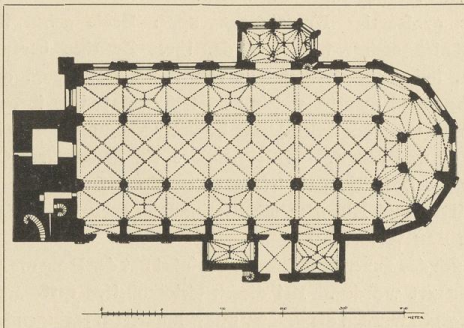
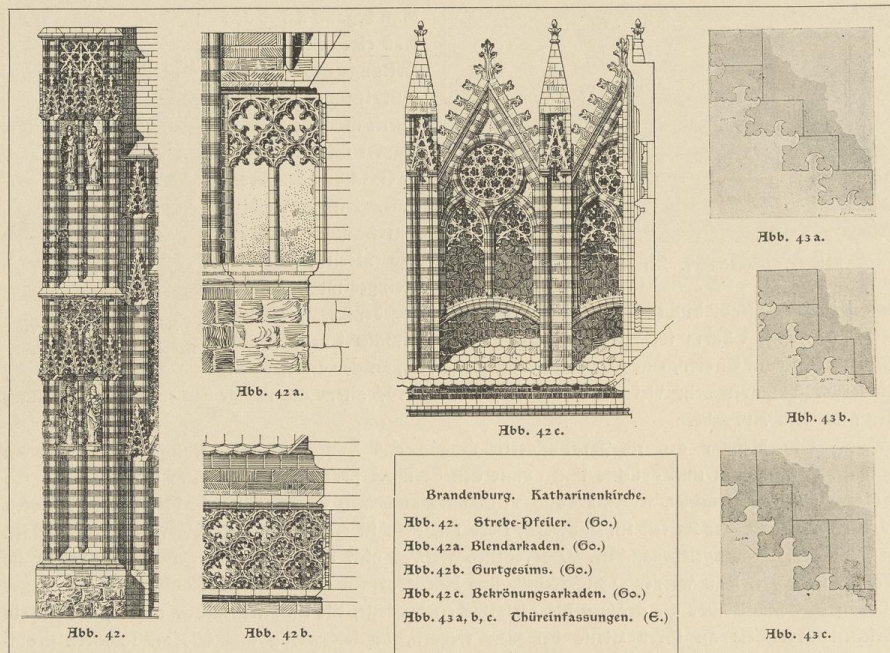


Abb. 41. Brandenburg. Katharinenkirche. Grundriss. (H.)

wohl erst im 16. Jahrhundert. In seiner Außenarchitektur gehört dieser Bauteil zu den reichsten Backsteinschöpfungen. Namentlich an der Fronleichnamskapelle entwickelt die dekorative Kunst ihren vollen Reiz. Aber auch die nur lisenenartig an den Seitenansichten erscheinenden Strebepfeiler (Abb. 42) und die Chöre (Abb. 43a, b, c) sind mit höchster Sorgfalt geziert.

Das Langhaus schließt gegen Westen mit einem Giebel ab, der darauf hinweist, daß ursprünglich ein anderer Chor geplant war, als der 1407—1411 ausgeführte. Denn die Triumpfbogen über den Seitenschiffen sind nicht unerheblich niedriger als die Gewölbe sowohl des Langhauses als des Chores; erscheinen doch an deren Schildblenden kleine Fenster. Auch über der Dachfläche erscheint hier ein Giebel, der die beiden Hauptglieder des Baues von einander trennt. Trotzdem nahm der Chorbau die architektonischen Formen des Langhauses auf und entwickelte sein Haupt für das Mittelschiff aus dem Achteck, für den Umgang aus sieben Seiten

fronleichnamskapelle wird von Adler der Bauzeit zwischen 1381 und 1401 zugewiesen. Die Kirche ist ein Hallenbau mit nach innen gezogenen, mehrfach durchbrochenen Strebepfeilern, in deren Untergeschoss Emporen nach Art jener der Erzgebirgischen Kirchen eingespannt sind. Doch geschah dies



des Zwölfecks, auch hier mit nach Innen gezogenen Strebepfeilern. Es ist der Mangel eines Querschiffes bezeichnend. Die Südkapelle dürfte um 1411 entstanden sein. Als Baumeister des

unverkennbar einheitlich geplanten Werkes nennt sich inschriftlich 1401 Heinrich Brunsberg von Stettin. Er war ein Mann, der ebenso durch ruhige Massenbehandlung wie durch freie Ausgestaltung des Ziegelrohbaues zu wirken verstand. Denn unzweifelhaft ist gerade die Einzeldurchbildung hier auf die höchste Stufe geführt worden, wenngleich der Bildner, der den Architekten unterstützte, nicht auf dessen künstlerischer Höhe stand. Dagegen dürfte der Baumeister mit dem Schlosser und dessen prächtigen schmiedeeisernen Beschlägen an den Thüren um so mehr zufrieden gewesen sein.

Im Innern der Katharinenkirche erhielt sich noch manches interessante Stück. So der bekannte messingne Taufkessel (Abb. 44), der durch Inschrift als Erfurter Arbeit bezeichnet wird: „Meister tyterich molner von erphort hot gegossen disse toufe.“ Es ist dies Werk ferner aus dem Jahre 1440 datiert und mit der Marke des Künstlers, einem Mühlstein, versehen. In der Provinz Sachsen und in Thüringen finden sich vielfach Glocken, die Henricus filius Diterici goß. Sollte hier eine gemeinsame Gießhütte vorliegen? freilich scheinen jene Glocken älter als 1440.

Unter den Bildwerken mögen zwei hervorgehoben sein: Zunächst das schöne Sandsteinrelief von nahezu 1 Meter Höhe, in dem die Jungfrau zwischen Paulus und Magdalena zu ihrer Rechten und Augustinus und Benediktus zu ihrer Linken stehen (Abb. 45). Ein Werk des 14. Jahrhunderts von ungewöhnlicher feinheit. Dann ein Nachklang der Kunst des Peter Vischer, ein Epitaph in Sandstein vom Jahre 1559 (Abb. 46) von anmutiger Wirkung. Endlich das mächtige Grabmal des 1601 verstorbenen Berndt von Schulenburg, das einem der Torgauer Meister Schröter angehören dürfte. Ueber all diese Dinge fehlt es noch sehr an kritischen Arbeiten.

Der alte Thurm brach infolge eines Erdbebens von 1580 bis auf das gewaltig dicke Untergeschoß im Jahre 1582 zusammen.



Abb. 44. Brandenburg. Katharinenkirche. Taufkessel.



Abb. 45. Brandenburg. Katharinenkirche. Relief.

Man begann daher den Bau eines neuen unter Leitung des Grafen Quirinus von Lynar durch die italienischen Maurer Gianbattista de Sala und den Dresdener Zimmermeister Balthasar Richter. Die zierlichen Back-



Abb. 46. Brandenburg. Katharinenkirche. Epitaph.

steingesimse weisen von grundauf darauf hin, daß hier ein neuer Geist maßgebend war. Gleichzeitig mit dem Thurm ist wohl auch die in ihrer Zimmerei schenswerte Empore vor dem Thurm, eine Prachtleistung dieser Art, an der die Erbauer moderner Emporen sehr viel lernen können, nämlich vor allem die ruhige Sicherheit in Erfüllung der gestellten Aufgabe.

Ein Meister des 18. Jahrhunderts umgab das Langhaus mit geschickt angeordneten stattlichen Emporen und drückte ihm somit den Stempel protestantischen Kirchentums auf. Es ist eine Freude zu sehen, wie klar und verständig er seinen Gedanken nachlebte, wie entschieden er empfand, daß der Zweck im Bauwerke Herr ist, daß in einer Kirche die Liturgie zu entscheiden hat, nicht die Kunstgelehrsamkeit. Hoffentlich wehren sich die Brandenburger kräftig gegen die Versuchung, den Bau wieder „stilgerecht“, den Kunstformen eines älteren Glaubens angemessener auszugestalten! Selbst die großen klassizistischen Modelle, die im Kirchenchor stehen, sollten als Zeichen ihrer Zeit an ihrer Stelle belassen werden, so langweilig und öde sie in ihren großspurigen Formen auch sind. Vielleicht kommt einst eine Zeit, die sich auch dieser Kunst wieder freut!

St. Gotthard.

Von der alten ins 12. Jahrhundert zurückreichenden Kirche erhielt sich nichts. Während des zweiten Viertels des 14. Jahrhunderts entstand der jetzige Bau (Abb. 47) an Stelle der älteren Basilika: eine dreischiffige gotische Halle mit etwas höherem Mittelschiff (17,25 : 14,50 Meter), aus drei Seiten des Sechsecks geschlossenem Chor und aus fünf Seiten des Zehnsecks geschlossenem Umgang.

Von entscheidender Bedeutung wurde der Umbau der Basilika zur Halle für den Westbau (Abb. 48) der in behauenen Granitquadern aufgemauert ist. Unverkennbar sollte er in zwei Thürmen mit schmalem Zwischenbau aufsteigen, ähnlich der Marienkirche zu Stendal. Aber man brach die Außenseiten der Thürme über dem Hauptgesims des

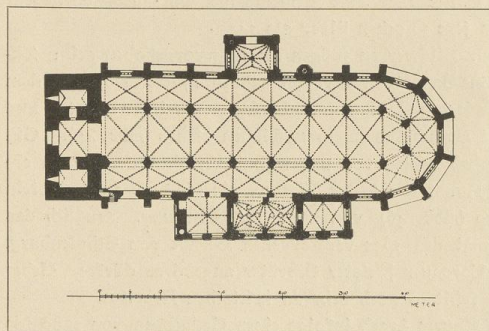


Abb. 47. Brandenburg. St. Gotthardskirche. Grundriss.

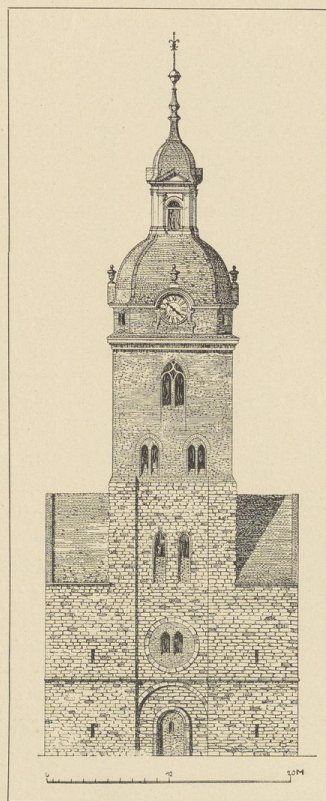


Abb. 48. Brandenburg. St. Gotthardskirche.

Langhauses ab und ließ nur die Mauern zu beiden Seiten des Zwischenbaues mit diesem selbst stehen und bildete ihn zu einem stattlichen Mittelthurm aus, der endlich in Backstein übergeht. Die anmutige Spitze gehört erst dem 18. Jahrhundert an.

Wann die Umgestaltung des Westbaues aus einem zweithürmigen in einen einthürmigen geschah, ist nicht festzustellen. Manche Reste alten Ziegelbaues weisen jedoch darauf, daß das unmittelbar im Anschluß an die Hallenanlagen und infolge dieser geschah: Die wuchtige Linie des Dachfirstes fordert die Betonung der Mitte! Hehnliches vollzog sich seit 1465 an der Jakobikirche zu Stettin, an der Brandenburger Katharinenkirche und wohl noch an anderen Bauten des Backsteingebietes. Der Vorgang stimmt überein mit dem am Dom und der Severikirche zu Erfurt beobachteten. (Vgl. Gurlitt, Die Westtürme des Meißener Domes, Berlin, Ernst Wasmuth, 1902.)

Im Innern erfreut die Fülle der Zeugnisse kirchlichen Lebens: Die Epitaphien meist des 16. Jahrhunderts sind an sich wohl nicht Kunstwerke ersten Ranges, aber ein trefflicher Schmuck, durch den, wie durch die Emporeneinbauten protestantisches Wesen in die Mefskirche getragen wurde. Manche Arbeiten verdienen eine sorgfältigere Beachtung, als das Bergausche Inventarisationswerk ihnen zuteil werden läßt. Es sind da Maler Kranachscher Schule neben solchen, die von den Niederländern beeinflusst wurden, die sich in stattlichen Werken zeigen; es ist da ein Sandsteinbildhauer mit einem Ecce homo in Relief, dessen Name wohl verdiente, der Kunstgeschichte eingereiht zu werden! Eine Arbeit des 16. Jahrhundert von bemerkenswertem Leben! Es überwiegt anscheinend in der Mark leider noch so die Vorliebe für das Mittelalter, daß für die folgenden Zeiten nur eine halbe Teilnahme übrig bleibt. Und doch sind es die protestantischen und die preussischen Zeiten! Die schöne Kanzel von 1623 sei hierbei nicht vergessen.

Noch eine Kirche kann man in St. Gotthard studieren: Auf einem Gemälde von 1586 findet sich die beste Darstellung der berühmten Marienkirche auf dem Harlunger Berge, die im 18. Jahrhundert der Zerstörung verfiel: Wohl das merkwürdigste Gebäude der Mark, ein Centralbau mit vier Thürmen in den Ecken zwischen den vier Absiden und einen besonderen anstoßenden Chor für den Schwanenorden. Aber unsere Städtebilder sind dem gewidmet, was die Städte dem wandernden Architekten bieten, nicht dem, was sie einst beherbergten!

St. Nikolaikirche.

Vor dem Plauer Thor lag das alte Dorf Luckeberg, das 1249 mit der Altstadt Brandenburg verschmolzen wurde. Es ist zu bedauern, daß gerade für diesen kunstgeschichtlich so merkwürdigen Bau die Urkunden völlig versagen. Hinsichtlich der geschichtlichen Würdigung der Kirche namentlich nach technischer Seite sei auf O. Stiehl (a. a. O. S. 72) hingewiesen; dort wird unter sorgfältigster Untersuchung des Ziegelmaterials der in drei Absätzen vollendete Bau der Zeit zwischen Anfang und Mitte des 13. Jahrhunderts, der breite westliche Giebel und die Thürmchen darauf einem von Meister Steffen Boxthude 1467 vollzogenen Umbau zugewiesen. Später verwahrlost, wurde sie im 16. Jahrhundert zur Gottesackerkirche und blieb in diesem bescheidenen Zwecke vor Umgestaltungen bewahrt. Die Kirche (Abb. 49) ist eine dreischiffige Basilika ohne ausgesprochenes Querschiff mit drei Halbkreis-Konchen. Der

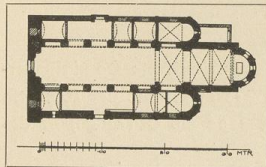


Abb. 49. Brandenburg. St. Nikolaikirche. Grundriss. (H.)

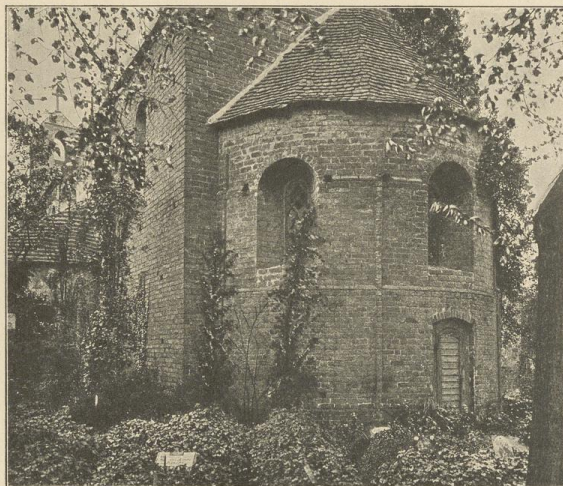


Abb. 50. Brandenburg. St. Nikolaikirche.

Chor (Abb. 50) und das westliche Arkadenjoch sind im Kreuzgewölbe, die übrigen Arkadenjoche flach überdeckt. Die Arkadenreihen tragen fünf Pfeiler, die Bogen sind verschiedenartig ausgebildet, einer sogar im Spitzbogen. Die Westfassade entbehrt der Thürme. Sie ist eine vom Rundbogenthor durchbrochene 2,20 Meter starke Giebelmauer, die in breiten Staffeln aufsteigt und nach oben mit einer kleinen Glockenhalle zwischen kurzen thurmartigen Bauten abschließt.

St. Petrikirche.

Die Kirche (Abb. 51), einst Pfarrkirche der Dorfgemeinde auf der Dominsel, ist ein schlichtes Rechteck mit Strebepfeilern an den Ecken, deren Umfassungswände in ihrem oberen Teil durch Blendarkaden gegliedert sind. Der etwa 2 Meter hohe Unterbau dürfte sehr früher Zeit angehören, der obere Teil an der Südseite der zweiten des 13. Jahrhunderts und die übrigen Seiten der Zeit nach 1320. Dann wurden 1519 die sechsseitigen Mittelpfeiler und die Seitenpfeiler, sowie die Strebepfeiler der Südfront aufgeführt, um dem reichen Ziegel-Netzgewölbe Stützpunkte zu darin erhalten. Wozu diente wohl der reizvoll bemalte Kanzelartige Holzbau aus spätester Gothik, der an die Nordwand angebaut, jetzt hinter der Empore versteckt liegt?

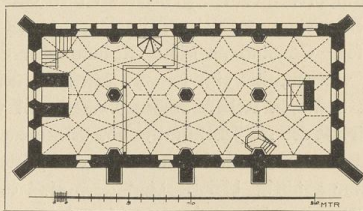


Abb. 51. Brandenburg. St. Petrikirche.
Grundriss (H. u. G.).

bieten. Die Keckheit, mit der dies Gewölbe durch die alten Giebelfenster geführt und die neuen Seitenfenster eingebrochen wurden, zeugt von der rücksichtslosen Zielstrebigkeit einer neuen Zeit.

Das Innere ist wenig gepflegt, obgleich sich noch sehr merkwürdige Altäre

St. Johanniskirche.

Tafel 25 u. 27.

Das Kloster der Franziskaner wurde bald nach 1297 gegründet. Von der Baugeschichte ist wenig bekannt: 1422 wurden die Gewölbe über dem sehr schlank emporsteigenden Schiffe erneuert, das heißt wurde ein „gemaltes Getäfel“, also eine Gewölbenachahmung in Holz in 6 Jochen hergestellt. Grund hierfür dürfte das Ausweichen der südlichen Schiffswand gewesen sein. Die Strebepfeiler deuten an, daß Ueberwölbung von vornherein geplant war. Reizvoll ist namentlich das Doppelthor im vorletzten Joch der Nordschiffwand.

Der ursprünglich einschiffige Bau wurde durch den Anbau eines seitenschiffartigen nördlichen Flügels an die vier Ostjoche verbreitert. Bemerkenswert ist der das Schiff an Breite übertreffende des Westfensters steht jenem der Paulikirche nahe. Die Klosterbaulichkeiten, von denen sich Pläne im Stadtbauamt erhielten, wurden leider beim Bau des Realgymnasiums zerstört.

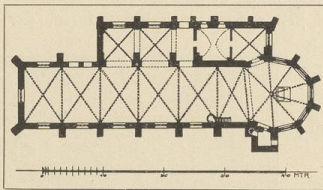


Abb. 52. Brandenburg. St. Johanniskirche.
Grundriss (H.).

Chor, der aus 7 Seiten des Zehneckes besteht, gleich dem der Berliner Franziskaner (Kloster-) Kirche. Südlich an diesen Bau legt sich der schlanke Thurm. Von anmutiger Bildung ist der Westgiebel und der reiche Fries unter dem Hauptgesims des Chores. Das Maßwerk

St. Paulikirche.

Die Kirche soll 1286 für das von Markgraf Otto dem Langen gestiftete Dominikanerkloster errichtet und noch in demselben Jahre geweiht worden sein. 1311 schenkte der Rat dem Orden einen Platz für die Wohnbauten. Eine andere Quelle giebt 1292 als Stiftungsjahr des Klosters an.

Die Kirche (Abb. 54 u. 55) ist eine dreischiffige Halle von 6 Jochen mit achteckigen Pfeilern und einschiffigem aus 5 Seiten des Achtecks geschlossenem Chor. Die Formen sind von schlichter



Abb. 53. Brandenburg. St. Paulikirche.
Ostansicht.

Vornehmheit. Das zeigt sich namentlich in den schönen Maßwerkfenstern, die das geometrische System in seltener Reinheit zeigen: Drei- oder Mehrpasse in Kreisfeldern über dreiteiligem Fenster. Im Chor finden sich auch noch in stattlicher Reihe teilweise bis ins 14. Jahrhundert zurückreichende Glasgemälde. Der Thurm erhebt sich in schlankem Aufbau südlich vom Chor. Er hat eine Renaissancehaube erhalten, die ihm vortrefflich zu Gesichte steht. Von besonderem malerischen Reiz ist der Kreuzgang (Abb. 56) mit seinen Maßwerkfenstern, eine einheitliche Schöpfung des 14. Jahrhunderts. Daran schließen sich jetzt die als Hospital benutzten Baulichkeiten, die in ihrer Außenerscheinung noch die alten Formen, wenn auch in heruntergebrachter Gestalt zeigen. Sie dehnen sich stattlich gegen Süden zu bis an den Schleusenkanal heran, bemerkenswerte, namentlich durch die gute Ausbildung der Giebel ausgezeichnete Nutzbauten. Einzelne Teile waren überwölbt, die meisten jedoch mit flacher Decke oder schlichten Holzsäulen überdeckt. Für die Erkenntnis der Inneneinrichtung solcher Kloster bietet St. Pauli immer noch viel wertvolles, so daß eine genauere Aufmessung, als sie mir möglich war, jüngeren Fachgenossen dringend empfohlen werden mag.

St. Jakobskirche.

Die kleine Kapelle ist bemerkenswert durch die eigenartige Entwicklung des Thurmes und dadurch, daß sie ohne Umschweife sich selbst genug erscheint. Gerade die Anspruchslosigkeit und die dabei eingehaltene schlichte Würde sind an solchen Bauten zu suchen. Nicht viele Motive, aber eines in klarer Durchbildung!

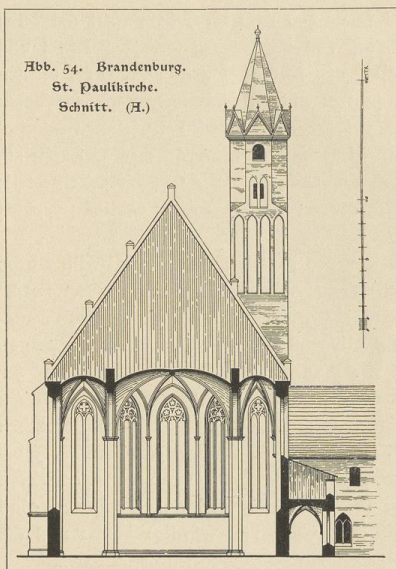


Abb. 54. Brandenburg.
St. Paulikirche.
Schnitt. (H.)

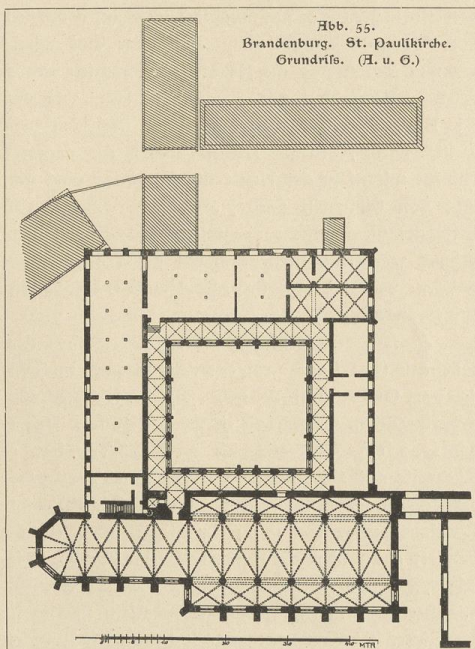


Abb. 55.
Brandenburg. St. Paulikirche.
Grundriß. (H. u. G.)

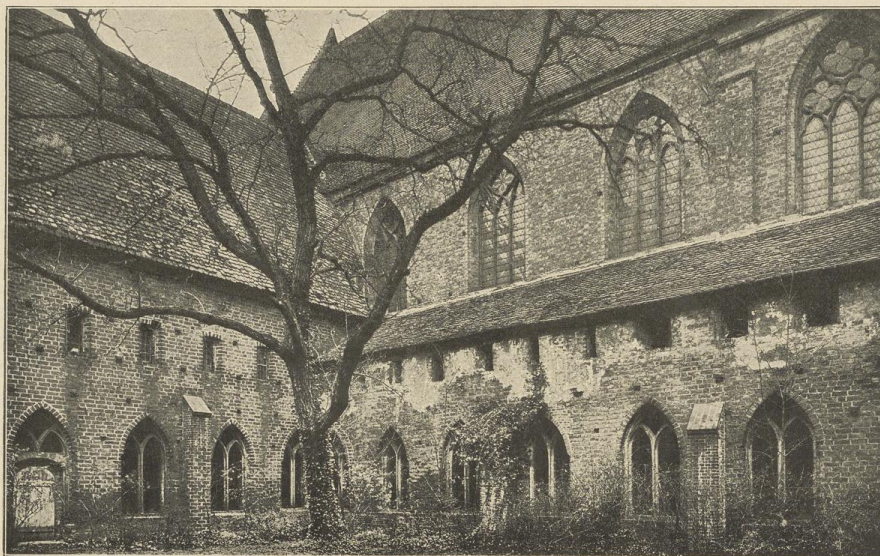


Abb. 56. Brandenburg. Kreuzgang bei St. Pauli.

Profanbauten.

Cafel 27, 28 u. 29.

Die Stadtgeschichte von Brandenburg hier zu erzählen, würde zu weit führen. Doch ist die Stadt in ihrem ganzen Aufbau ohne einige Kenntniss ihrer Geschichte nicht zu verstehen: Sie besteht aus drei Theilen (Abb. 57): Der Burg auf einer Insel zwischen Havel und Beetzsee, der Altstadt am Fuß des Marienberges und der Neustadt, die durch den Schleusenkanal wieder zur Insel gestaltet wurde.

Die dauernde Verchristlichung der Gegend vollzog sich erst seit etwa 1150; seit 1165 wurde der Sitz des Bistums auf die Burg verlegt. Neben der Burg bestand die Ortschaft Parduin; in dieser siedelten sich Prämonstratenser an, deren bei St. Gotthard geschaffenes Kloster den Stamm für das neue Bistum gab. Seit 1241 erst wird Parduin als Altstadt Brandenburg bezeichnet, während schon 1197 die Neustadt urkundlich erscheint.

Betrachten wir die Stadtanlage, wie sie ein Plan aus dem 18. Jahrhundert darstellt! Die Burg sperrt den Stromverkehr und den Straßenzug von Wittenberg nach der Havel und weiter nach Norden. Diesen kreuzt die große Straße von Potsdam nach Plauen im rechten Winkel mitten in der Neustadt, und zwar sind die Hauptstraßen von Südwesten nach Nordosten und von Südosten nach Nordwesten geneigt. Ihnen entsprechend wurden nach germanischer Sitte die Grundstücke abgeteilt. Als die Kirchen auf diese mit ausgesprochener Orientierung gebaut werden sollten, mußten sie fast durchweg in die Diagonale der Grundstücke gestellt werden: So St. Katharinen, St. Pauli, St. Johannis, St. Gotthard. Es ist diese Stellung typisch für Brandenburg!

Anders die Rathäuser. Diese stehen den Platzachsen parallel. So das Altstädtische Rathaus (Cafel 27 u. 28), das der Mitte des 15. Jahrhunderts zugewiesen wird. Ihm zur Seite steht das sog. Ordonanzhaus (Abb. 58), das leider ebenso wie die Rückseiten des Rathauses sehr in seiner ursprünglichen Gestaltung beeinträchtigt ist. Das gleiche gilt vom Neustädter Rathaus (Abb. 59), das 1720 eine Umgestaltung erfuhr. Vor ihm steht der 5,35 Meter hohe Roland, der auf der Rückseite auf 1474 datiert ist, 1556 und 1709 erneuert wurde. Gegenüber dem Rathaus befindet sich das sog. Kurfürstenhaus (Cafel 28) mit seinem reichen Giebel und einem hübschen Renaissancethor von 1542; der Giebel dürfte etwa zwei Jahrzehnte älter sein. Mit dem 16. Jahrhundert endet aber die Kunst in Brandenburg, wenigstens soweit sie auf den Straßen sich darbietet. Die späteren öffentlichen Bauten, wie das Gymnasium bei St. Katharinen am Domplatz, sind künstlerisch armselig. Die Kirche allein und in ihr die Denkmäler für würdige Tode und die kirchlichen Einbauten begeisterten die noch lebenden Geschlechter zu schönheitlichen Thaten.

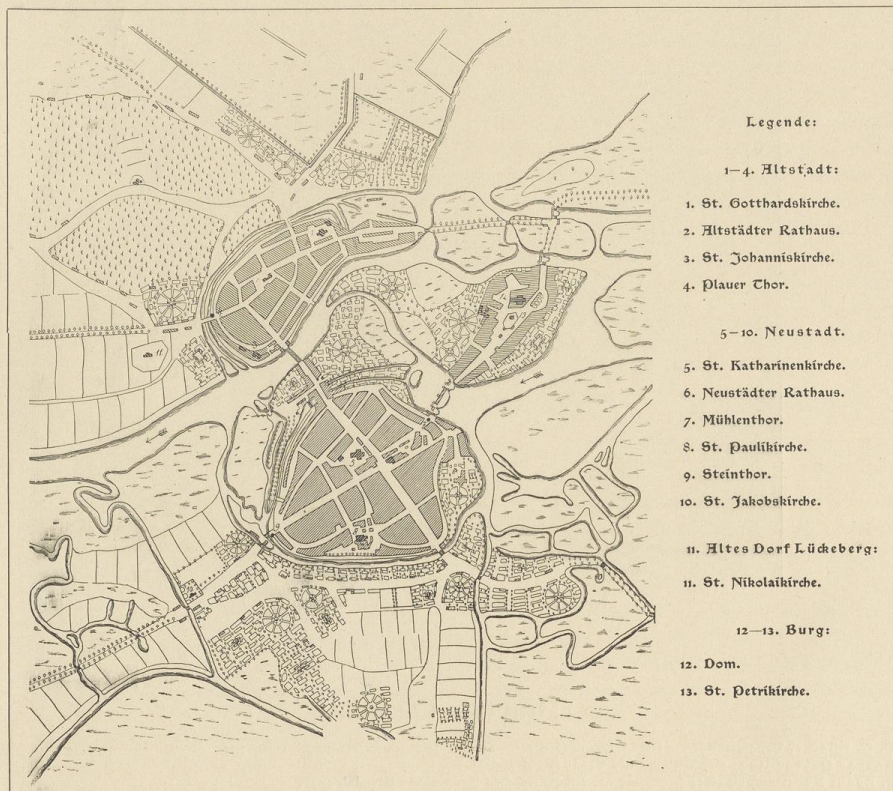


Abb. 57. Brandenburg. Stadtplan nach einer im dortigen Museum befindlichen Originalzeichnung. Um 1750.

Im Festungsbau ist erst recht aus der nachmittelalterlichen Zeit nichts zu erwarten. Die Wasserfülle schützte die beiden Städte wie die Burg. Nur gegen die Marienburg bedurfte die Altstadt eine stärkere Befestigung. Jede Stadt hatte ihre fünf Thore, von denen sich jedoch im ganzen nur noch vier erhielten: das Plauer Thor und das Rathenower Thor in der Altstadt und das Steinthor und das Mühlenthor in der Neustadt. Aber auch diese erreichten an Bedeutung nicht die Tangermünder und Stendaler Vesten.

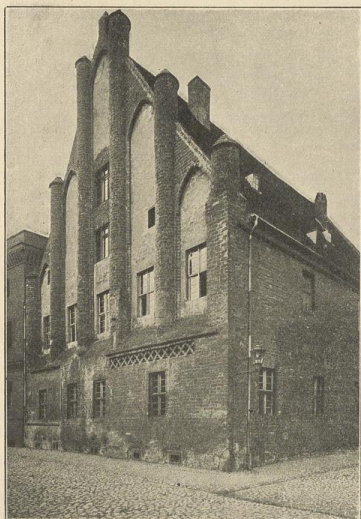


Abb. 58. Brandenburg. Ordonanzhaus.

Das Steinthor (Tafel 29), das seit 1433 erwähnt wird, aber wohl ein halbes Jahrhundert älter ist, erhebt sich bis zu 31,7 Meter, ist durch seine innere Ausgestaltung sehenswert: Der glatt aufsteigende Rundthurm von 11 Meter Durchmesser war im Erdgeschoss durch zwei Thüren zugänglich, beherbergte im Innern 5 Geschosse, von denen zwei überwölbt waren. Das Zinnenkreuz überragt der gewölbte Kegel.

Das Mühlenthor, das eine Inschrift als das Werk des Meister Nicolaus Craft von Stettin 1411 bezeichnet, erhebt sich nach Adler 23,85 Meter bis zur Spitze des Ziegeldaches. Die Außenarchitektur gewinnt hier schon einen mehr kirchlichen Zug: hohe blinde Maßwerkwfenster gliedern den achteckigen Oberbau.

Das Rathenower Thor (Tafel 29), das dem endenden 14. Jahrhundert angehört, baut sich auf unregelmäßigem Viereck auf, das Plauensche Thor ist ein schlichter Cylinder.